

Evelyn Fiebiger

## Untersuchung zu einem slawonischen Volkslied aus dem Nachlass von Karl Eduard Hering

Das Bautzener Musikleben im 19. Jahrhundert wurde von zwei überragenden Persönlichkeiten geprägt, von August Bergt (1771–1837) und Karl Eduard Hering (1807–1879). Beide waren neben ihren Verpflichtungen als Organisten am Dom St. Petri auch als Musiklehrer am 1817 gegründeten Landständischen Lehrerseminar tätig und prägten dadurch Generationen von Lehrern und Kantoren. Sie gründeten Gesangsvereine, die das kulturelle Leben der Stadt bereicherten, und standen darüber hinaus auch als Komponisten über die Grenzen der Stadt hinaus in gutem Ruf.<sup>1</sup> Der Nachlass von Karl Eduard Hering gelangte zu großen Teilen an das Stadtmuseum Bautzen. Unter der Registriernummer 7403 findet sich ein unscheinbares, quergefaltetes vergilbtes Notenblatt mit dem Titel „Slawonisches Volkslied“. Aufgeschlagen sieht man auf der linken Seite Noten mit einem offensichtlich slawischen Text. Der Text und die Noten sind sehr sorgfältig geschrieben. Die Notenlinien für Melodie und Klavierbegleitung wurden eingezeichnet, wofür vermutlich ein Rastral benutzt wurde. Auf der rechten Seite ist in sehr flüchtiger Handschrift die deutsche Übersetzung und eine Nachdichtung des Liedes aufgeschrieben. Rechts unten wird eine recht unleserliche Datumsangabe 21[.] Mai 1846<sup>2</sup> erkennbar. Die Rückseite blieb frei und enthält nur den Stempel und die Inventarnummer des Museums.

Der folgende Beitrag widmet sich in der Hauptsache jenem begleiteten Sololied; zunächst sei jedoch das Leben und Wirken des Organisten, Musikpädagogen und Komponisten Hering kurz vorgestellt.

The image shows a handwritten musical score on two pages. The left page features a musical staff with a tempo marking of  $\text{♩} = 68$ . Below the staff, there are two lines of lyrics written in Cyrillic script. The right page contains a German translation of the lyrics, followed by a handwritten version of the lyrics in German. The handwriting is cursive and somewhat hurried. At the bottom right of the right page, there is a date: "21. Mai 1846."

Abb. 1: Karl Eduard Hering: Slawonisches Volkslied „Neman mira ni pokoja“, wohl Autograph. Museum Bautzen: 7403.

<sup>1</sup> Vgl. RAUPP, Jan: Sorbische Musik. Bautzen: Domowina-Verlag, 2. Auflage, 1978, S. 58–61.

<sup>2</sup> Die Datumsangabe kann auch als „11[.] Mai 1846“ gelesen werden.

## Biografischer Kontext

Karl Eduard Hering wuchs als achtens von dreizehn Kindern des Musiklehrers und Organisten Carl Gottlieb Hering (1766–1853) in Oschatz und Zittau auf. Carl Gottlieb Hering erwarb sich besondere Verdienste auf dem Gebiet der Musikdidaktik; auf ihn gehen die Vertonungen der Kinderlieder „Hopp, hopp, hopp, Pferdchen lauf Galopp“, „Morgen, Kinder, wird's was geben“ oder des „CAFFEE-Kanons“ zurück.<sup>3</sup> Karl Eduard Hering studierte zwischen 1825 und 1829 Philosophie in Leipzig, wo er sich auch musikalischen Studien bei Theodor Weinling (1780–1842), dem damaligen Thomaskantor, widmete. Seinen ersten Dienst als Lehrer trat er 1829 in dem nur fünf Jahre zuvor gegründeten „Blochmannschen Institut“, einer aus Realschule und Gymnasium bestehenden Lehranstalt des Reformpädagogen Karl Justus Blochmann (1786–1855) in Dresden an. Hier schuf er das Oratorium „Der Erlöser“, das im Dezember 1833 im Leipziger Gewandhaus und im Mai 1834 in der Frauenkirche zu Dresden mit großem Erfolg aufgeführt wurde.<sup>4</sup> Pressestimmen umjubelten Hering als „jungen genialen Komponisten“.<sup>5</sup>



Abb. 2: Karl Eduard Hering in seiner Dresdner Zeit. Kreidelithographie (Monogrammist „L.F.“, 1859) nach einem Porträt von Christian Friedrich Kallmeyer (1804–1868), 1835. Museum Bautzen: 1198a.

Bereits sein Vater war mit dem in Budissin (seit 1868 Bautzen) wirkenden Organisten August Bergt bekannt. Karl Eduard Hering schätzte ihn als „väterlichen Freund“. Nach dessen Tod bewarb er sich um das Organistenamt an der Budissiner Petrikerche. Er erhielt

<sup>3</sup> Vgl. RAUPP, Jan: Karl Eduard Hering, der Musiklehrer K. A. Kocors, in: *Lëtopis C 21* (1978), S. 72–84, hier S. 73.

<sup>4</sup> RAUPP, Karl Eduard Hering, 1978 [wie Anm. 3], S. 74–75; vgl. auch SCHULZ, Hagen: Carl Gottlieb, Karl Eduard und Richard Hering. Drei Generationen sächsischer Musiker, Begleitheft zur gleichnamigen Sonderausstellung im Stadtmuseum Bautzen. Bautzen 1999.

<sup>5</sup> *Sachsenzeitung* Nr. 295 (1833), S. 2357–2358.

diese Stelle und dazu eine Anstellung am Landständischen Lehrerseminar. Einer seiner ersten Schüler war der Sorbe Karl August Katzer (Korla Awgust Kocor, 1822–1904).<sup>6</sup> Um seine künstlerischen Ambitionen umzusetzen, gründete Hering 1838 den Heringschen Gesangverein, dem bald 60 Sänger und Sängerinnen angehörten.<sup>7</sup> Schon im gleichen Jahr vermählte er sich mit einer der Sängerinnen, der Arzttochter Pauline Buchheim. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor.

Hering belebte das Budissiner Musikleben durch die Aufführungen der Oratorien von Louis Spohr, Felix Mendelssohn Bartholdy, Georg Friedrich Händel und nicht zuletzt auch seiner eigenen Werke. An seine frühen Erfolge als „genialer Komponist“ konnte er jedoch nicht mehr anknüpfen. Zunehmend fühlte er sich beengt von den kleinstädtischen Verhältnissen in Budissin. Nachdem seine Frau Pauline 1852 im Alter von nur 35 Jahren verstorben war, versuchte Hering, in Berlin eine Anstellung als Direktor der Singakademie zu erlangen, was jedoch trotz einer beeindruckenden Vorstellung als Dirigent und Komponist nicht gelang.<sup>8</sup> Nach einigen Trauerjahren heiratete er die Tochter des Budissiner Appellationsgerichtsrats, Alma Domsch (1825–1901). Sie war eine künstlerisch hochbegabte Frau, als Sängerin und als Dichterin regional bekannt.<sup>9</sup> Aus dieser Ehe ging ein Sohn hervor.

Herings erste Schüler waren inzwischen zu anerkannten Lehrern und Kantoren geworden. In besonderem Maße ist dies von Korla Awgust Kocor zu sagen, der in die sorbische Kulturgeschichte als der Begründer der bürgerlichen sorbischen Musik einging.<sup>10</sup> Eine direkte Zusammenarbeit ergab sich, als Kocor mit seinem ehemaligen Mitschüler Carl Ernst Becker (Korla Ernst Pjekar, 1822–1902)<sup>11</sup> sowie den Kantoren Carl Friedrich Christian Kirschner (Korla Bjedrich Kyršnaŕ, geb. 1804 in Pließkowitz) und Johannes Traugott Michalk (Jan Bohuwěr Michałk, geb. 1812 in Budissin)<sup>12</sup> die „Choralmelodien

<sup>6</sup> Vgl. RAUPP, Karl Eduard Hering, 1978 [wie Anm. 3].

<sup>7</sup> [ohne Verf.], Vier Jahrzehnte des Gesangsvereins zu Bautzen 16. Januar 1838–1878, Mitgliederverzeichnis des Heringschen Gesangvereins. Bautzen: E. M. Monse, 1878, S. 14–20.

<sup>8</sup> NICKE, Hermann: Der Sängerbund und seine Verdienste um Karl Eduard Hering. Festschrift zur Feier des 75-jährigen Bestehens des M.G.V. Sängerbundes Bautzen. Verlag des Bautzener Tageblattes 1925, S. 37–42; vgl. SCHULZ, Drei Generationen, 1999 [wie Anm. 4], S. 32.

<sup>9</sup> Siehe SCHULZ, Drei Generationen, 1999 [wie Anm. 4], S. 71. Der Nekrolog zu Kürschners Deutschem Literaturkalender (1901–1935), hrsg. v. Gerhard LÜDTKE (Berlin/Leipzig 1936) verzeichnet drei undatierte Werke von Alma Hering: „Musik in Bild, Ton und Wort. Neun lebende Bilder“, „Hauptstufen der Tonkunst“ und „Die Zeit, dargestellt in vier Szenen“. Ihr Gedicht „Die Zeit“ wurde in Konzerten des Heringschen Gesangvereins wiederholt zitiert und ist auf der Rückseite ihres Grabsteins zu lesen.

<sup>10</sup> RAUPP, Sorbische Musik [wie Anm. 1], S. 62–71.

<sup>11</sup> Becker besuchte das Landständische Lehrerseminar in der gleichen Klasse wie K. A. Kocor. Siehe LEUNER, Johann Gottlieb Wilhelm: Das Landständische Lehrerseminar zu Bautzen. [Bautzen] im Verlag des Verfassers, 1867, S. 138. Nach Anstellungen als Hilfslehrer und 2. Lehrer an der Seidauer Schule war er 1850–1884 Kirchschullehrer und Kantor an der Bautzener Michaeliskirche. Vgl. MAHLING, Jan (Hg.): St. Michael Bautzen, Kirche – Gemeinde – Dörfer. Bautzen: Domowina-Verlag, 2019, S. 242.

<sup>12</sup> Kirschner besuchte das Landständische Lehrerseminar 1820–1823; Ende Juni 1823 trat er sein Amt als Lehrer in Kleinbautzen und im Oktober 1831 in Hochkirch an. Michalk lernte 1830–1834 am Lehrerseminar, arbeitete 1837–1877 als Kirchschullehrer in Kotitz. Siehe LEUNER, Das Landständische Lehrerseminar, 1867 [wie Anm. 11], S. 132 [Kirschner], S. 136 [Michalk]; MUKA, Arnošt: Statistik der Lausitzer Sorben, übersetzt und herausgegeben von Robert Lorenz. Bautzen: Domowina-Verlag, 2019, S. 367 [Kirschner], S. 387 [Michalk].

zum wendischen Gesangbuch“ zusammenstellte. Hering übernahm die Durchsicht der Choräle und gab das Buch 1858 heraus. In der Hauptsache widmete er sich jedoch musikpädagogischen Publikationen. Sein Hauptwerk „250 vierstimmige Chorale [sic!] in 300 vierstimmigen Sätzen“ wurde mehrfach nachgedruckt und 1873 auf der Wiener Weltausstellung prämiert. In diesem Buch stellt Hering beispielhaft dar, wie Choralbegleitungen harmonisch reich ausgestaltet werden können. 1874 wurde Hering zum Königlichen Musikdirektor ernannt.

Seine letzten Lebensjahre waren von Krankheit überschattet. Karl Eduard Hering starb am 26. November 1879 und wurde unter reger Anteilnahme der Bautzener Bevölkerung auf dem Taucherfriedhof bestattet. Freunde, Schüler und Verehrer widmeten ihm ein würdiges Grabmal, das noch heute erhalten ist.

### **Das „Slawonische Volkslied“ aus dem Nachlass von Karl Eduard Hering**

Slawonien ist der östliche der historischen drei Landesteile Kroatiens. Es gehörte größtenteils zur österreichischen Militärgrenze gegen das Osmanische Reich. Deshalb ist Slawonien multiethnisch besiedelt: einerseits ließen sich hier christliche Flüchtlinge aus dem türkisch beherrschten Bereich des Balkans nieder, andererseits auch angeworbene Wehrbauern aus verschiedensten Teilen des Habsburgerreichs. Slawonien ist demnach kein homogenes Gebiet. Das ist auch an der Volksmusik aus dieser Region zu ersehen.<sup>13</sup>

Das hier vorzustellende Lied hat sechs Strophen und einen Refrain. Es steht im 5/4-Takt und umfasst nur sieben Takte: zwei Takte für die Strophen, 2½ Takte für den Refrain, 2½ Takte für ein Nachspiel. Als Tempoangabe ist der Hinweis „63 Viertelschläge pro Minute“ notiert, was ein ruhig gehendes Tempo ist. Die verwendete Tonart ist h-Moll. Die beiden Strophentakte sind sehr gleichförmig, verwenden nur Achtel- und Viertelnoten und folgen syllabisch dem Sprachrhythmus. Im großen Gegensatz dazu bildet der Refrain einen weiten melodischen Bogen in reich gegliedertem Rhythmus. Gedehte Töne wechseln mit schnellen Notenwerten.

Die Klavierbegleitung ist schlicht gehalten und besteht aus einer einfachen Basslinie mit nachschlagenden Akkorden der rechten Hand. Harmonisch ist ein großer Reichtum ersichtlich. Die Melodie beginnt in h-Moll, wendet sich bereits am Ende des 1. Taktes zu D-Dur, beginnt im 2. Takt identisch wie im 1. Takt und wendet sich nach Fis-Dur als Dominante der Grundtonart. Es folgt zu Beginn des Refrains aber nicht wie erwartet h-Moll, sondern die Parallele D-Dur, welche durch die Zwischendominante A-Dur bekräftigt wird. Auf dem letzten Schlag des 3. Taktes kommt wieder Fis-Dur als Dominante der Grundtonart. Es folgt die nächste harmonische Überraschung: statt der erwarteten Grundtonart h-Moll erscheint G-Dur als Harmonie (und damit die Subdominante der Parallele D-Dur), daraufhin e-Moll als Parallele von G-Dur, gleichzeitig als Subdominante von h-Moll zu deuten, bis endlich Fis-Dur am Ende des 4. Taktes in die Grundtonart h-Moll mündet. Das Nachspiel verwendet Melodiematerial aus dem Anfangstakt und beschließt das Lied mit einer h-Moll-Kadenz.

---

<sup>13</sup> Die Autorin dankt Thomas Menzel für seine detaillierten fachlichen Auskünfte bezüglich Slawonien und der dort gesprochenen Dialekte.

K. E. Hering  
1807-1879

Slawonisches Volkslied

$\text{♩} = 63$

1. Ne-mam mi - ra ni po - ko - ja  
 2. Ku - kod ko - dim, Bo - ga mo - lim  
 3. Kad se sto - bom raz - go - vo - rim;  
 4. Kad te vi - dim na sko - ka - ku  
 5. Kad te vi - dim u du - cha - nu  
 6. Kad te vi - dim u cer - kwit - za

Nit u - men - a ra - dost ko - ja;  
 Da - se sto - bom raz - go - vo - rim;  
 Ve - se - o - sam kud - kod ho - dim;  
 Po - sna - jem te po ko - ra - ku;  
 Po - sna - jem te po di - va - nu;  
 Po - sna - jem te po pa - tri - tza;

Xi - vit, vi - ruj vich - nom bo - gu.

Abb. 3: Nachdruck des Slawonischen Volkslieds von Karl Eduard Hering, 1846.

Als durchaus interessant erweist sich die Frage, wie Hering auf das „Slavonische Volkslied“ aufmerksam geworden sein kann. Eine Druckfassung des Lieds „Nemam mira ni pokoja“ war 1844 in der Volksliedsammlung „Slavonske varoške pësme“<sup>14</sup> von Lavoslav Župan in Agram (heute Zagreb) erschienen. Dort aber hat dieses Lied acht vierzeilige Strophen. Der zweizeilige Refrain ändert sich in Strophe vier und acht:<sup>15</sup>

|    |   |  |
|----|---|--|
| 1. | Nemam mira ni pokoja<br>Nit je u meni radost koja,<br>Sve za tobom tugujući<br>I dan i noć uzdišući.<br>Ref.: Jer bez tebe ja nemogu<br>Živět, vëruj višnjem Bogu.          | Ich habe weder Rast noch Ruhe,<br>keinerlei Freude wird mir zuteil,<br>indem ich nach dir allein mich gräme<br>und Tag und Nacht seufze.<br>Ref.: Denn ohne dich kann ich nicht<br>leben, glaube dem allerhöchsten Gott.       |
| 2. | Kudgod hodim, Boga molim,<br>Da se s tobom razgovorim,<br>Kad se s tobom razgovorim,<br>Veselim se kudgod hodim,<br>[Ref.:] Jer bez tebe i t.d.                             | Wohin ich auch gehe, Gott bitte ich,<br>dass ich mit dir sprechen kann.<br>Wenn ich mit dir sprechen kann,<br>freue ich mich, wohin ich auch gehe,<br>[Ref.:] Denn ohne dich usw.  |
| 3. | Indi Milko, ti rasudi,<br>Te mi vërna uvěk budi.<br>Tebe ljubim, – tebe gerlim –<br>Tebe ljubeć – sebe gubeć –<br>[Ref.:] Jer bez tebe i t.d.                               | Wohlan Liebchen, entschließe dich,<br>und sei mir immer treu.<br>Dich küsse ich, – dich umarme ich –<br>Dich zu küssen – ist, sich zu verlieren –<br>[Ref.:] Denn ohne dich usw.   |
| 4. | Evo sverha jest ljubavi<br>Dan žalostni svanu pervi.<br>Ah! Moj dragi srětan bio,<br>Dosta si mi vërán bio.<br>[Ref.:] Jer bez tebe sama mogu<br>Živět, vëruj višnjem Bogu. | Das ist der Zweck der Liebe,<br>ein trauriger Tag dämmerte zuerst.<br>Ach! Mein Geliebter war glücklich,<br>genug bist du mir treu gewesen.<br>[Ref.:] Denn ohne dich kann ich allein<br>leben, glaube dem allerhöchsten Gott. |
| 5. | Srětno dragi drugu traži,<br>Al' od mene ništ' nekaži.<br>Srětno dragi drugu ljubi,<br>Kad nedadu nama ljudi.<br>[Ref.:] Jer bez tebe sama i t. d.                          | Glücklich sucht mein Geliebter eine andere,<br>Aber von mir sagt er nichts.<br>Glücklich küsst mein Geliebter eine andere,<br>wenn uns die Leute einander nicht geben.<br>[Ref.:] Denn ohne dich kann ich allein usw.          |
| 6. | Jerbo naši svi zlotvori<br>To već gledat nisu mogli,<br>Već su o tom sve radili,<br>Kako bi nas omrazili.<br>[Ref.:] Jer bez tebe sama i t. d.                              | Denn die Unseren sind alle boshaft<br>und können schon nicht mehr zusehen,<br>schon haben sie alles dafür getan,<br>wie sie uns entzweien könnten.<br>[Ref.:] Denn ohne dich kann ich allein usw.                              |

<sup>14</sup> Die Volksliedsammlung wurde in der Slawischen Bibliographie (Nr. 3, Juli 1846) im Anhang des vierten Bands der Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft (1846), herausgegeben von Jan Pětr Jordan (1818–1891), als „sehr reichhaltige Sammlung von Liedern des Mittelstandes, von verschiedenen Autoren, bekannten und unbekanntem“ angezeigt.

<sup>15</sup> Die Übersetzung ins Deutsche besorgte Thomas Menzel.

|    |   |   |
|----|---|---|
| 7. | Je li igda čija mladost,<br>Sprovodila takvu žalost,<br>Kano moja ovih danah,<br>Dušo moja odabrana?<br>[Ref.:] Jer bez tebe sama i t. d.                               | Wird irgendwann einmal jemandes Jugend<br>solch eine Traurigkeit begleiten,<br>wie meine in jenen Tagen,<br>du meine auserwählte Seele?<br>[Ref.:] Denn ohne dich kann ich allein usw.                                |
| 8. | Kako me je mat' rodila,<br>Nisam nikog tak' ljubila,<br>Kako tebe ovo lěto,<br>Sam Bog znade, drugi nitko.<br>[Ref.:] A bez tebe sama mogu<br>Živět, odsad, věruj Bogu. | Seit mich meine Mutter geboren hat,<br>habe ich niemanden so geliebt,<br>wie dich in jenem Sommer,<br>Gott selbst weiß es, niemand sonst.<br>[Ref.:] Und ohne dich kann ich allein<br>leben, von nun an, glaube Gott. |

In Herings „Slawonischem Volkslied“ erscheinen lediglich einige Passagen der ersten beiden Strophen und der Refrain von „Nemam mira ni pokoja“. Die weiteren Strophen blieben unberücksichtigt. Dafür folgt auf die zweite Strophe bei Hering das Lied „Kad te vidim na sokaku“, das bis heute ein sehr beliebtes Scherzlied in Serbien und Slawonien zu sein scheint. Darauf verweisen zumindest zahlreiche Interpretationen im Internet. Die Melodie des Scherzlieds ist allerdings völlig anders als die von Hering vorgelegte. Es fällt auf, dass die Silben anders betont werden. Somit ist zu vermuten, dass Hering eine andere Quelle nutzte.

Die weiteren Recherchen führten zu einem Beitrag von Adolf Grünhold in der Zeitschrift „Das Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“ vom 8. Februar 1846, der hier in Auszügen wiedergegeben wird:<sup>16</sup>

#### Slawonische Volkslieder

Das kleine Königreich Slavonien, welches von Ungarn durch die herrlichen Ströme Drave und Donau, von Bosnien und Serbien aber durch die Save geschieden wird, ist in vielfacher Beziehung ein sehr interessantes Land, das aber im Auslande noch wenig gekannt und dessen reichhaltiger Stoff noch sehr wenig ausgebeutet worden ist. Slavonien ist das einzige Land in dem sich der Name des slavischen Sprachstammes noch erhalten hat. Die Bewohner dieses Ländchens nennen ihr romantisches Vaterland Slavonska, sich selbst Slavonatz und sprechen die sogenannte illyrische Sprache, welche auch in Serbien, Bosnien, in der Herzegowina, in Dalmatien, in dem östlichen und südlichen Theile von Croatien und in vielen Comitaten Ungarns mit sehr geringen dialektischen Unterschieden gesprochen wird. [...] Die illyrische Sprache, welche wie schon erwähnt von der serbischen fast gar nicht abweicht, ist wie diese unstrittig die schönste unter ihren slavischen Schwestern, und eignet sich vermöge ihrer Weichheit und ihres melodischen Klanges vorzugsweise zum Gesange. Slavonien ist daher

<sup>16</sup> GRÜNHOLD, Adolf: Slawonische Volkslieder, in: Das Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker, mit besonderer Rücksicht auf verwandte Erscheinungen in Deutschland, Jg. 19, Nr. 39, 8. 2. 1846, S. 153–155. Die Zeitung erschien von 1823 bis 1893 im Verlag der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung Stuttgart, herausgegeben von L. Schuhkraft, und veröffentlichte populärwissenschaftliche Aufsätze über Völkerkunde und Geographie.

auch sehr reich an Volksliedern [...]. Viele slavonische Lieder, welche man vom Volke singen hört, entbehren des Reims, und bestehen auch nicht aus Strophen, sondern nur aus einzelnen Zeilen, welche häufig wiederholt und mit einem Refrain begleitet werden, und erst die originellen Melodien geben den einfachen Liedern jenen duftenden Reiz, der fast alle slavonischen Volkslieder durchweht. [...]

[S. 154] In einem Liebesliede, welches bei seiner Einfachheit Zeugniß von dem ungemeynen Reichthume der slavonischen Sprache an schönen Reimen gibt, singt der Geliebte folgendermaßen zu seiner Geliebten:

1.

Nemam mira ni pokoja  
Nit umena radost koja;  
Jer brez tebe ja ne mogu  
Xivit, viruj vichnom bogu.

2.

Kudkod hodim, Boga molim  
Dase stobom razgovorim;  
Jer brez etc.

3.

Kadse stobom razgovorim  
Veseosam kudkod hodim. Jer brez etc.

4.

Kad te vidim na sokaku  
Posnajem te po koraku etc.

5.

Kad te vidim u duchanu  
Posnajem te po divanu etc.

6.

Kad te vidim u cerkvitza  
Posnajem te po patritza etc.

Zu Deutsch: 1. Ich habe keine Ruhe und keine Rast, keine Freude kommt mir in den Sinn; ich kann ohne dich nicht leben, ich schwör' es bei Gott!

2. Wo ich gehe[,] verlange ich von Gott, daß er mich mit dir sprechen lasse, denn ohne dich kann ich nicht leben etc.

3. Wenn ich mit dir spreche, freue ich mich, mag ich auch wo immer gehen; denn ohne dich etc.

4. Wenn ich dich auf der Straße erblicke, so erkenne ich dich am Gange etc.

5. Wenn ich dich im Gewölbe sehe, erkenne ich dich aus dem Gespräche.

6. Wenn ich dich in der Kirche sehe, erkenne ich dich am Rosenkranze; und so geht die Tändelei durch viele Strophen weiter fort.

[...]

[S. 155] Schon aus diesen wenigen Fragmenten, die ich hier ohne alle Auswahl und nur aus dem Gedächtnisse niederschrieb, wird der Leser den eigenthümlichen Reiz der slawonischen Lieder und den darin enthaltenen poetischen Schatz nicht verkennen, und es wäre zu wünschen, daß sie nicht nur gesammelt, sondern auch durch eine gelungene Übersetzung den Deutschen zugänglich gemacht würden. [...]

Der Vergleich der Fassungen von Grünhold und Hering legt die Vermutung nahe, dass Hering diesen Artikel gelesen und das Lied daraus abgeschrieben hat. Er konnte nicht wissen, dass Grünhold beim Zitieren „nur aus dem Gedächtnisse“<sup>17</sup> nicht ein Lied, sondern die Kombination von zwei Liedern wiedergab. Dabei ist allerdings nicht auszuschließen, dass Grünhold diese Fassung von einem Sänger oder einer Sängerin so vorgetragen worden war.<sup>18</sup> Die Rechtschreibung des Textes weist eine Reihe von Fehlern auf (schon in der zweiten Zeile: „Nit umena“ statt „Nit u meni“), die von Hering übernommen wurden.

Immerhin spricht die sprachliche Form dafür, dass der Text tatsächlich aus Slawonien stammt. Nach der Aussprache des historischen Vokals [ě] gliedern sich die Dialekte des Bosnischen, Kroatischen, Montenegrinischen und Serbischen (vormals „Serbokroatischen“) in das im heutigen Serbien besonders verbreitete Ekavische (z. B. *verovati* ‚glauben‘), das Jekavische (Ijekavische, die heutige kroatische Standardsprache, z. B. *vjerovati*) und das nur in einigen Dialektregionen gesprochene Ikavische (*virovati*). Die Wortformen *živit*, *viruj* und *vičnom*<sup>19</sup> im Refrain des Liedes deuten klar auf die ikavische Sprachform hin, die gerade im südlichen und östlichen Slawonien vorkommt. Andere deutliche Dialektmerkmale gibt der Text nicht zu erkennen.

Von der begeisterten Schilderung der slawonischen Volksmusik ließ Hering sich anregen, eine Nachdichtung des Liedtextes anzufertigen:

Habe weder Ruh noch Frieden,  
alle Freude ist geschieden.  
Du bist meiner Seele Streben.  
Ohne dich kann ich nicht leben.

Wohin ich auch möge gehen,  
überall möcht ich dich sehen.

Mit dir reden ist mir Freude,  
gestern, morgen und auch heute.

Gehst du in der Mädchen Mitte,  
kenn ich dich am leichten Schritte.

<sup>17</sup> GRÜNHOLD, Slawonische Volkslieder, 1846 [wie Anm. 16], S. 155.

<sup>18</sup> Es existieren im deutschen Sprachraum mehrere Beispiele für „zusammengesungene“ Volkslieder, u. a. „Es geht ein dunkle Wolk herein“, „Auf dieser Welt hab ich kein Freud“ oder „Ich hört ein Sichelein rauschen“; siehe Neues Volksliederbuch für gemischten Chor. Leipzig: Edition Peters, 1955, Anm. S. 589, 591, 593.

<sup>19</sup> Die Orthographie legt hier eine lexikalische Abweichung zum Original nahe: dort steht *višnjem Bogu* ‚dem allerhöchsten Gott‘, hier *vičnom bogu* ‚dem ewigen Gott‘.

Kaufst du dir zum Schmucke Borten  
kenn ich dich an deinen Worten.

Bei des Hochamts Pracht u. Glanze  
kenn ich dich am Rosenkranze.

-----  
5. Kaufst du Bänder dir u. Borten

In Herings Nachdichtung zeigt sich, dass er mit der Sprache wohl umzugehen wusste: der Sprachrhythmus ist gleichmäßig, die Reime vollständig; die Zeile „Gehst du in der Mädchen Mitte“ enthält einen Stabreim; die etwas holprig wirkende Zeile „Kaufst du dir zum Schmucke Borten“ in der 5. Strophe ersetzte er nachträglich mit dem Stabreim „Kaufst du Bänder dir und Borten“. Inhaltlich gibt es drei Abweichungen:

1) Aus dem slawonischen Text lässt sich keine geschlechtliche Zuordnung ableiten, auch die Rohübersetzung von Adolf Grünhold lässt offen, ob einem Mann oder einer Frau das Lied in den Mund gelegt ist. Grünhold selbst allerdings lässt keinen Zweifel daran, dass „der Geliebte [...] zu seiner Geliebten“<sup>20</sup> singt. Erst bei Hering entsteht ein Text, der ganz eindeutig einem Sänger zuzuordnen ist. – Im Vergleich dazu die oben angeführte Fassung des Lieds „Nemam mira ni pokoja“ aus der Sammlung von Župan (1844); hier wechselt die sprechende Person vom Liebhaber (Strophe 1–3) zur enttäuschten Geliebten (Strophe 4–8).

2) Der Struktur nach ähneln die 2. und 3. Strophe des slawonischen Lieds bei Grünhold einem Kettenlied, bei dem die erste Zeile der folgenden Strophe jeweils Bezug auf die letzte Zeile der vorangegangenen Strophe nimmt: „Wo ich gehe, verlange ich von Gott, daß er mich mit dir sprechen lasse; [Refrain] Wenn ich mit dir spreche, freue ich mich [...]“.<sup>21</sup> Hering durchbricht mit der Wortwahl seiner Nachdichtung dieses Ineinandergreifen der Strophen.

3) Die ausgeprägte Frömmigkeit der slawonischen Fassung ist im Text von Hering fast völlig verschwunden und klingt bestenfalls in der letzten Strophe mit der Erwähnung des Rosenkranzes an. Es ist zu vermuten, dass dies absichtlich geschah, da Hering in seinen theoretischen Schriften immer wieder eine Trennung des Weltlichen vom Heiligen forderte.<sup>22</sup> Der pathetisch wirkende Refrain „Ich kann ohne dich nicht leben, ich schwör’ es bei Gott!“ dürfte seinem protestantischen Sinn eher als Blasphemie erschienen sein.

Da Grünholds Artikel nur den Text überlieferte, stand Hering nun vor der Aufgabe, eine Melodie im „slawonischen“ Duktus zu erfinden. Es mag ein Zufall sein, dass die Anfangstöne identisch sind mit denen des sorbischen Tanzlieds „Wjerć mje pola herca“,<sup>23</sup>

<sup>20</sup> GRÜNHOLD, Slavonische Volkslieder, 1846 [wie Anm. 16], S. 154.

<sup>21</sup> Die Strophen 2 und 3 bei Grünhold entsprechen der 2. Strophe des oben aufgeführten Liebeslieds „Nemam mira ni pokoja“.

<sup>22</sup> So z. B. im Vorwort zur 2. und 3. Auflage von „250 Chorale in 300 vierstimmigen Bearbeitungen“ (Bautzen: Wellersche Verlagsbuchhandlung [o. J., o. Seitenangabe]): „Diese Chorale sind nur für Diejenigen, welche 1) den Choral als etwas Wichtiges verehren und für ihn eine andere als weltliche Musik – in melodischer, harmonischer und rhythmischer Hinsicht – beanspruchen.“ Im gleichen Sinne formuliert Hering in seiner – später gedruckten – Rede „Ueber Choral. Überlegungen über Harmonisierung und Melodie im Choral. Eine Ansprache“ (Dresden: Königliche Hofbuchdruckerei C. E. Meinhold und Söhne, [o. J.], S. 11).

<sup>23</sup> Siehe BRANKAČK, Achim (Hg.), Naš towaršny spěwnik. Bautzen: Domowina-Verlag, 1996, S. 342.

das Herings ehemaliger Schüler Korla August Kocor später als Nr. 1 seiner „Drei wendischen Tänze“ verbreitete<sup>24</sup>. Jedenfalls schien Hering eine Moll-Tonart angebracht. Im Wissen, dass in der südslawischen Volksmusik unregelmäßige Taktarten vorherrschen, wählte er den 5/4-Takt in der Schwerpunkteinteilung 3+2. Die Strophentakte sind sehr gleichförmig, der Refrain jedoch weit ausladend und drückt ein unbändiges Sehnen und Verlangen aus. Zur harmonischen Begleitung der Melodie reichen im Grunde genommen zwei bis drei Akkorde aus, wie es einem Volkslied entspricht. Hering ließ es sich aber nicht nehmen, für diese kleine Melodie eine harmonisch überaus farbige Klavierbegleitung zu schaffen, die einer Aufführung im konzertanten Rahmen durchaus würdig ist.

Ob dies jemals geschah, wissen wir nicht. Aus heutiger Sicht erscheint jedoch die Aufnahme der Heringschen Bearbeitung des „Slawonischen Volkslieds“ in das Konzertrepertoire durchaus als wünschenswert.

---

<sup>24</sup> Vgl. KOCOR, Korla Awgust: Klawěrne kuski – Klavierstücke, nach den Quellen herausgegeben von Měrko Šořta-Scholze. Bautzen: Lumir-Verlag, 1995.